



*Ulrich H. J. Körtner, Reiner
Anselm, Christian Albrecht (Hrsg.):*
**Konzepte und Räume
Öffentlicher Theologie.**
Wissenschaft – Kirche – Diakonie

Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2020. 312 S. = Öffentliche Theologie, 39. Paperback. EUR 48,00.

ISBN 978-3-374-06394-9.

Rezensentin: Sabine Joy Ihben-Bahl

Immer noch, das verwundert Arnulf von Scheliha, mühten sich einige Vertreter der Öffentlichen Theologie ab, das Programm erst noch zu installieren, so „als stünde das Comingout erst bevor“, obwohl es doch bereits „durch seine Hauptrepräsentanten kirchenleitend umgesetzt wird“ (von Scheliha, 43). Öffentliche Theologie ist in der Tat weit gekommen und längst haben sich verschiedene Strömungen ausdifferenziert: Ordnen sich weiterhin oder von Neuem Theolog*innen der „Öffentlichen Theologie“ zu, verschreiben sich andere hingegen bewusst dem „Öffentlichen Protestantismus“

oder der „Öffentlichen Kirche“. Das wiederum verwundert Peter Dabrock: Er hinterfragt die Unterscheidung von Öffentlicher Theologie und Öffentlichem Protestantismus, hält die Kriterien (so etwa den Schriftbezug oder die Berufung auf Barth oder eben auf Schleiermacher) für nicht anwendbar: „Bestenfalls kann man die *tags* ÖT und ÖP nutzen, um ein gewisses Geschmacksurteil in bestimmten, sehr groben Theologieorientierungen anzudeuten“, damit seien sie aber noch kein „echtes theologisches Prüfsiegel“ (Dabrock, 192).

Er selbst braucht kein „Label“, wenn er etwa, wie hier, biblisch-theologische Gerechtigkeit in die öffentlichen Debatten einbringt. Wichtig sei

hingegen, „informationsbereit und rezeptions-sensibel die hohen Standards nicht-theologischer Gerechtigkeitsdiskurse wahr[zun]ehmen“ (aaO, 187).

Ein Bewusstsein für die Offenheit der Diskurse um die Öffentliche Theologie, die von Beginn an Zuordnungen und Abgrenzungen bspw. zu politischen oder kontextuellen Theologien vollzog (vgl. Einführung, 13), ist – ungeachtet Dabrocks zu diskutierender Problemanzeige – sicherlich keinem der hier Beitragenden abzusprechen, ebenso wenig, dass sie ihre Programmüberschriften bewusst gewählt haben. Bereits die Diskussion um den Sinn der „Labels“ zeigt recht gut, was dieser Band leistet: weitreichende Klärungen einerseits und tiefgehende Infragestellung des als geklärt Deklarierten andererseits. So klärt er die Leser*innen darüber auf, was Öffentliche Theologie alles sein kann, denn viele dürften Nachholbedarf haben: Kennen wir zwar grundsätzlich biblische und reformatorische Zuordnungen von Staat und Kirche oder sind öffentlicher Verlautbarungen der EKD-Ratsvorsitzenden gewahr geworden, die wir dann reflektieren oder werten, könnten die Ausdifferenzierungen und Weiterentwicklungen dennoch an uns vorbeigegangen sein. Womöglich müsse man zuweilen auch „kritische Bilanz“ ziehen, was „an Praxis von Öffentlicher Theologie“ (von Scheliha, 45) bereits vorhanden sei und wie sie von den Kirchenleitenden umgesetzt werde (vgl. aaO, 45-48), bevor Begriff und Programm geweitet oder auch entgrenzt werden (vgl. aaO, 50-54).

Nach der Lektüre der 17 Beiträge (z. T. als Responses) wird man nicht mehr nachschlagen müssen, was Tracy, Stackhouse oder Marty für die Öffentliche Theologie geleistet haben, wird wissen, wer mit welcher Begründung sich „ÖP“, „ÖT“ oder „ÖK“ zuordnet, kann den von unterschiedlichen Perspektiven beleuchteten Raum Diakonie als Öffentliche Theologie ausmalen und hat zudem „Transpartikularisierung“ in sein Vokabular integriert. Gewiss ist dies nicht so zu verstehen, als ginge es lediglich um Informationsvermittlung: Der Großteil der Beiträge zeichnet sich dadurch aus, dass anhand von Begriffsklärungen, Programmbeschreibungen, Nachfragen oder an Einzelthemen stets Grundsätzliches für die Theologie verhandelt wird: „Was ist Öffentliche Theologie?“ führt immer wieder zum Theologiebegriff selbst; Religionsbegriff, theologische Wissenschafts- und Fächerkultur werden hinterfragt und Perspektiven der Zusammenarbeit aufgezeigt.

So weiß nicht nur Thomas Schlag um die stärkere Vernetzung von Systematischer und Praktischer Theologie und sieht die Aufgabe der letzteren in Bezug auf die Öffentlichkeit keineswegs nur in der Organisation und Gestaltung, sondern darin, „in ihrer Verwendung der Rede von ‚Öffentlicher Kirche‘ die normativen Grundlagen, realen Phänomene und Komplexitäten kirchlicher Öffentlichkeiten grundsätzlicher und tiefeschürfender zu untersuchen“ (Schlag, 89).

Wertvolle Konstruktionen und Dekonstruktionen durchziehen den Band: In Beate Hofmanns Beitrag zur Diakonie aus internationaler Perspektive etwa werden

nicht bloß Einsichten zum Diskurs aus dem afrikanischen oder südostasiatischen Raum geboten, vielmehr wird hier an Selbstverständlichkeiten von ÖT, ÖP oder ÖK überhaupt gerüttelt.

Der Kontext in den hier genannten Beispielen ist nicht nur ein anderer, da das Verhältnis von Staat und Kirche bekanntermaßen nicht überall auf der Welt so harmonisch sein muss wie gegenwärtig hierzulande – vielmehr geht es um theologische Grundfragen: Wenn Pluralität nicht positiv konnotiert sein kann, da sie mit Konflikten einhergeht, wenn Begriffe wie „Versöhnung“ und die entsprechende Auslegung in Öffentlichen Theologien es südafrikanischen Theolog*innen zufolge verhindern, „die imperialen Machtstrukturen zu dekonstruieren und Liebe zu revolutionieren“ (mit J. Urbaniak, Hofmann, 155), wenn gefragt wird, wem man eigentlich Rechenschaft schulde, wenn man Öffentliche Theologie betreibt, sollten das auch Fragen sein, die uns hier angehen.

Wird in anderen Beiträgen des Bandes die „alarmistische Wächtersemantik“ (Meireis, auch in Bezug auf F. W. Graf, ebd., Anm. 34.) problematisiert – mit der Konsequenz, Abstand zum Wächtermotiv zu nehmen, wird in anderen Kontexten von der Kirche dezidiert gefordert, „Wachhund“ zu sein (mit T. Sihombing, Hofmann, 159), welcher anschlage, wenn Menschenrechte gefährdet sind. Sich in globalen Krisen stärker an die Seite der Bedrängten zu stellen, muss noch nichts mit „Weltverbesser-Mentalität“ zu tun haben, wie man in Anschluss an den Beitrag von Prüller-Jagenteufel feststellen darf (Ders. 72, vgl. auch aaO, 75), der in seinem Beitrag fragt, wann eigentlich vom – in den USA von radikalen Evangelikalen begrifflich

missbrauchten (vgl. aaO, 69f) – „Bonhoeffer-Moment“ gesprochen werden müsse und die Kirche in die Pflicht zu nehmen sei, Gerechtigkeit einzufordern.

Die meisten Beiträge sind daher gewiss keine Spezialuntersuchungen, die die Theologie als Ganze nichts angingen: Diakonie z.B. erscheint nach der Lektüre nicht mehr als ein Segment Praktischer Theologie oder kirchlicher Praxis, sondern als „theologiekreativer Ort“ (Hofmann, 162), Wüstenberg versucht mit der kritisch-konstruktiven Durchsicht von EKD-Schriften innerhalb des öffentlichen Islamdiskurses „Chancen inter-religiöser Theologie als öffentlicher Theologie“ (Ders., 301) aufzuzeigen und mit van Oorschots Auseinandersetzung mit Öffentlicher Theologie im digitalen Raum stellen sich Rückfragen an die theologische Wissenschaftskultur. Auch diejenigen, die „Wer braucht Theologie?“ fragen, könnten hier Antworten finden.



/// REZENSION VON

SABINE JOY IBBEN-BAHL

ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Seminar für Praktische Theologie und Religionspädagogik der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.